

Oskar Schachtner

Positiv Denken für Regionen

Nachhaltigkeit als Zukunftsorientierung

Nachhaltigkeit – ein Prinzip aus der Forstwirtschaft erobert die Welt

Der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“ geht in seinen Wurzeln auf die Forstwirtschaft des frühen 18. Jahrhunderts zurück. Der sächsische Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz forderte in seinem Werk „Sylvicultura Oeconomica“ im Jahre 1713 erstmals, dass in der Holzwirtschaft eine Gleichheit zwischen dem Abtrieb und dem Zuwachs des Holzes erfolgen müsse, um eine immerwährende Nutzung gewährleisten zu können.

Durch den von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung veröffentlichten Bericht „Our common future“ sowie insbesondere durch die bei der Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro verabschiedete Agenda 21 wurde der ursprünglich forstwirtschaftlich definierte Nachhaltigkeitsbegriff sinngemäß auf den generellen Umgang des Menschen mit langfristigen Stabilitätsfragen des Ökosystems, des Wirtschaftssystems sowie des sozialen Zusammenhalts übertragen. Nachhaltige Entwicklung wurde als eine Entwicklung definiert und proklamiert, „die die Bedürfnisse heutiger Generationen befriedigt, ohne die Bedürfnisse künftiger Generationen zu gefährden“.

Die inhaltlichen Grundsätze einer nachhaltigen Entwicklung sind längst beschrieben. Sie wurden durch eine Reihe von internationalen, nationalen und regionalen Konzepten und Plänen weiter präzisiert, jüngst etwa durch die Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung^[1] sowie durch die Österreichische Nachhaltigkeitsstrategie^[2], beide aus dem Jahre 2002.

Vom Prinzip zur Umsetzung

Wenn man die fachliche und politische Auseinandersetzung mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ über einen Zeitraum von 10 bis 15 Jahren zurückverfolgt, fällt auf, dass sich der Focus des Interesses zunehmend

- von Grundsatzdefinitionen zu Umsetzungswegen,
- von ökologisch-naturwissenschaftlichen Fragen zu ganzheitlich ökologisch-sozioökonomischen und soziokulturellen Zusammenhängen,
- von Zukunftsängsten zu positiven Entwicklungszielen,
- von top-down-Strategien zu bottom-up-Initiativen verlagert hat.

Dementsprechend stellen Agenda 21-Prozesse auf lokaler und regionaler Ebene heute in vielen Ländern ein Rückgrat des Nachhaltigkeitsprozesses dar. Für die Gemeinde oder die Region als Umsetzungsebene für nachhaltigkeitsorientierte Strategien spricht, dass dort die Wirkungen eigener Entscheidungen direkter erfahrbar sind, die räumlichen Zusammenhänge überschaubar und der persönliche Kontakt zwischen den handelnden Personen noch möglich ist.^[9]

Der Begriff der Regionalität ist dehnbar und von Faktoren, wie der Größe, der Bevölkerungsdichte, der Geschichte und der administrativen Gliederung eines Landes abhängig. In der aktuellen Praxis wird der Regionsbegriff sowohl für administrativ abgegrenzte Gebiete (z.B. für ganze Bundesländer, für Verwaltungsbezirke), als auch für Handlungsräume, die durch naturräumliche und/oder sozioökonomische Strukturmerkmale und Verflechtungen bestimmt sind, verwendet. KANATSCHNIG et al. definieren eine Region als „politisch eingegrenzter und kulturell identifizierbarer Handlungsraum, innerhalb dessen Menschen ihren Daseinsgrundfunktionen nachgehen“^[4]. Eine grundlegende Voraussetzung für die Existenz einer regionalen Einheit ist jedenfalls, dass die Region im Bewusstsein ihrer Bewohner als solche existiert und dass diese sich mit ihrem regionalen Lebensraum und Wirtschaftsstandort identifizieren. Dies ist in Zeiten der landes- bis weltweiten Vereinheitlichung der Lebenskultur, der Trennung von Wohn- und Arbeitsort, oder der Trennung von Wohn- und Ausbildungsort längst nicht mehr so selbstverständlich, wie in früheren Zeiten. Die Bewohner unterschiedlicher Regionen werden von den gleichen Massenmedien angesprochen, konsumieren in den gleichen Einkaufszentren, erwirtschaften ihr Einkommen in den gleichen Arbeitszentren und wurden oft in den gleichen, überregionalen Schulzentren ausgebildet. Ein zeitgemäßes Regionalbewusstsein muss daher in eine ganzheitliche Verbindung modernen Weltbürgertums mit heimatlicher Verwurzelung münden.

In Österreich kann Regionalpolitik aufgrund der föderalen Struktur des Staatsaufbaus von guten Voraussetzungen ausgehen. Die verfassungsmäßigen Kompetenzen der Länder sowie der eigene Wirkungsbereich der Gemeinden bieten eine gute Grundlage für eine zielgerichtete, aktive Gestaltung des Gesamtzusammenhanges entwicklungsbestimmender Faktoren. Dazu gehören beispielsweise die Raumordnungs- und Standortpolitik, die Infrastruktur- und Verkehrspolitik, die Bildungs- und Kulturpolitik sowie die Umwelt- und Naturschutzpolitik. Die Region ist damit auch als zentraler Ansatzpunkt für nachhaltigkeitsorientierte Strategien prädestiniert.

Regionale Zukunftsfähigkeit in einer globalisierten Welt

Nachhaltigkeit kann im regionalen Kontext am besten mit dem Begriff einer umfassenden Zukunftsfähigkeit umschrieben werden. Eine solche impliziert die Herstellung und Sicherung eines dauerhaften Gleichgewichts von produktiven und verbrauchenden Prozessen (z.B. Wertschöpfung und Kaufkraftabfluss, Ressourcenerneuerung und –verbrauch, Zuwanderung und Abwanderung, etc.). Zukunftsfähigkeit bedarf jedoch daneben eines ausgeglichenen Miteinanders von Innen- und Außenorientierung, von Traditions- und Innovationsgeist, von Idealismus und Pragmatismus sowie von Natur- und Wirtschaftsorientierung.

Die Region ist kein abgeschlossenes System, sondern ein offenes Gebilde, das in einem steten materiellen und kulturellen Austauschprozess mit seiner Umwelt steht und dessen Beziehungen zu seiner Umwelt sich laufend wandeln. Die heute hohe Mobilität von Menschen und Gütern sowie die jederzeit und allorts verfügbaren Kommunikations- und Informationsmedien (Internet, Mobilfunk) haben den potentiellen Radius des regionalen Beziehungsnetzwerks auf eine globale Dimension anwachsen lassen. Umso wichtiger ist es, die innere Vernetzung der Region nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die geistige und wirtschaftliche Öffnung der Regionen hat in den vergangenen Jahrzehnten viel Positives bewirkt und bedeutende Chancen eröffnet. Beispielsweise seien hier der Abbau von regionalen Unterschieden beim Zugang zum Bildungssystem, der Ausbau der Infrastruktur in und zwischen den Regionen sowie der Abbau administrativer Regulierungen und Beschränkungen genannt.

Im Zuge der wirtschaftlichen sowie kulturellen Globalisierung und Liberalisierung mit ihrer Tendenz zu Vereinheitlichung, Konzentration und Zentralisierung sind Regionen unter dem Aspekt der Zukunftsfähigkeit heute mehr denn je gefordert, ihren heutigen und morgigen

Standort aktiv zu bestimmen, die eigenen Stärken zu erkennen und diese unter Nutzung der sich bietenden Chancen zu entwickeln. Ziel der Region muss es dabei sein, im überregionalen Netz ein Knoten zu bleiben oder zu werden, um nicht durch die größer werdenden Netzmaschen zu fallen.

Dabei ist Augenmaß gefordert. Regionales Selbst- und Zukunftsbewusstsein darf nicht als Kirchturm-Mentalität missverstanden werden. Es geht weder um eine vergangenheitsorientierte Abkoppelung von der Entwicklung, noch um zukunftsorientierte Alleingänge und schon gar nicht um ein Gegeneinander der Regionen. Notwendig ist vielmehr ein Miteinander der Kräfte, insbesondere auch der städtischen und ländlichen Kulturen.

Die ländlichen Natur- und Kulturlandschaften sichern die Produktion gesunder Nahrungsmittel und erneuerbarer Rohstoffe, versorgen die Ballungsgebiete mit Wasser und Frischluft und stellen die Grundlage für Freizeit und Tourismus dar. Als Biotop und Psychotop sind sie unverzichtbare Bestandteile der Lebensqualität und zählen längst zu den sogenannten „weichen“ Standortfaktoren, die als Voraussetzung für die Ansiedelung hochqualifizierter Arbeitskräfte in Zukunftsbranchen angesehen werden.

Die städtischen Zentren, wiederum, ziehen nicht nur Arbeitskräfte und Kaufkraft aus dem ländlichen Umland ab: Sie wirken umgekehrt auch als wirtschaftliche und kulturelle Leitregionen mit einer für das regional-ökonomische Überleben notwendigen Mindestgröße. Die von diesen Leitregionen ausgehenden Impulse können in einem funktionierenden Beziehungsnetzwerk der Regionen zum Motor einer nachhaltigen Entwicklung werden.

Damit soll keineswegs einer weitgehenden, funktionsräumlichen Arbeitsteilung das Wort geredet werden. Es gilt lediglich zu erkennen, dass der Vorteil der einen Region nicht automatisch zum Nachteil für die andere Region geraten muss und dass wir heute gefordert sind, unsere Energien auf die gegenseitige Stärkung der Erfolgspotentiale, anstatt auf die Konkurrenz der Teilregionen zu richten. Voraussetzung für ein nachhaltiges Miteinander von städtischen und ländlichen Regionen ist jedoch, dass die Beziehung zwischen städtischen und ländlichen Regionen ein umfassender wirtschaftlicher und kultureller Austausch, d.h. mehr, als eine Verkehrsbeziehung ist.

Speziell Gemeinden stehen vor der Herausforderung, auf der Basis von Kooperation und gemeinsamem Entwicklungsdenken regionale Ganzheiten zu schaffen und Synergieeffekte zu nutzen. Aus nachhaltigkeitspolitischer Sicht sollten dazu die gesamtstaatlichen, finanziellen Rahmenbedingungen (Gemeindefinanzierung, Finanzausgleich) so gestaltet werden, dass sie die Solidarität der kleinen Einheiten fördern.

Nachhaltigkeit konkret – Was sind die Anliegen der Stakeholder?

Nachhaltigkeitsdefizite sind heute primär Umsetzungsdefizite. Daher kommt der Erforschung von Eigeninteressen, Motiven und Bedürfnissen der handelnden Akteure besondere Bedeutung zu, um Zielkonkurrenzen zu vermeiden.

Die Oö. Akademie für Umwelt und Natur hat die oberösterreichischen Ziele für eine nachhaltige Landesentwicklung^[5] in fast 100 Gesprächen mit Akteuren (u.a. Landwirte, Unternehmer, Berater, Architekten, Verkehrsplaner, Sachverständige, Pädagogen, Politiker, etc.) auf Aktualität und Lebensnähe durchleuchtet. Gefragt wurde dabei nach persönlichen Anliegen und Ideen sowie nach fördernden und hemmenden Faktoren. Entstanden ist daraus ein Meinungsbild, das als Gedankenspeicher, Impulspapier und als Diskussionsgrundlage für weitere Umsetzungsstrategien dienen soll.

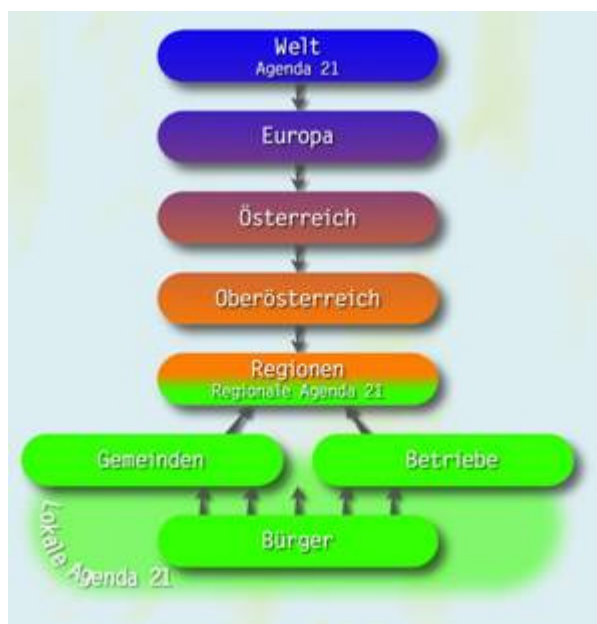
Die folgenden Punkte sind eine kurze Essenz aus jenen Anliegen und Orientierungen, die von den Beteiligten mit dem Leitbild „Nachhaltigkeit“ auf regionaler Ebene verbunden werden^[6]:

- ❖ **Zukunft für Bewährtes:** z.B. für Artenvielfalt und regionale Identitäten, für selbständige Landwirte, Kaufleute, Handwerker, etc.
- ❖ **Innovation und Entwicklungsfähigkeit:** z.B. Technologieführerschaft bei Zukunftstechnologien (u.a. Solar, Holz, Wasserstoff), Know-how und Weiterbildung, soziale Innovation (z.B. neue Formen der Arbeit und des Ehrenamts)
- ❖ **Kooperation und Synergie:** z.B. gemeinsames Entwicklungsdenken von Gemeinden, von Stadt und Land, regionale Unternehmenskooperation, Kompetenzintegration in der Verwaltung, Miteinander der Geschlechter, der Generationen und der Kulturen

- ❖ **Qualität und Professionalität:** u.a. Attraktivität, Bequemlichkeit und Serienreife des Ökologischen, Qualitätsmanagement, moderne Qualitätsstandards für verdichtete Wohnformen, für den öffentlichen Verkehr
- ❖ **Sicherheit:** u.a. Krisensicherheit bei Energie und Nahrungsproduktion, Grundwasser flächendeckend in Trinkwasserqualität, Klimaschutz, elektromagnetische Strahlung, Chemikaliensicherheit, Sicherung der Finanzierbarkeit von Infrastruktur, Gesundheits-, Sozial- und Pensionssystem.

Vielfach bleiben nachhaltigkeitsorientierte Anliegen im Wunschstadium. Die Verwirklichung dieser Wünsche hat nur dann eine Chance, wenn es gelingt, konkretere Ziele und Maßnahmen festzulegen und alle Akteure einer Region für einen aktiven Aufbruch zu mobilisieren.

Abbildung 1: **Lokale und Regionale Agenda 21- Motor für eine Nachhaltige Entwicklung**



Quelle: Oö. Akademie für Umwelt und Natur: Lebensraum mit Zukunft

Als Instrument dafür eignet sich die Lokale Agenda 21, die sich sowohl auf der Ebene einer einzelnen Gemeinde, als auch in Gemeindefitzwerken sowie auf Bezirks- und Regionsebene bewährt hat^[7]. Durch eine Lokale oder Regionale Agenda 21 entwickeln Bürgerinnen und Bürger, Politiker und Unternehmer gemeinsame, ganzheitliche Orientierungen für zukunftsbestimmende Weichenstellungen etwa in den Bereichen

Raumordnung und Infrastruktur, Wohnbau, Wirtschaft, Bildung und Kultur, Umwelt- und Naturschutz, Gesundheit und Soziales, etc.

Nach erfolgter Entscheidung für einen Agenda 21-Prozess gilt es für die Beteiligten zunächst, eine regionale Stärken/Schwächen-Analyse durchzuführen. Dabei ist es wesentlich, sich zwar ehrlich mit selbst- und fremdverursachten Mängeln, oder potentiellen Gefahren auseinander zu setzen, jedoch nicht in diesem Stadium der Betrachtung zu verharren. Beim Aufbruch in eine nachhaltige Zukunft sind vor allem wünschenswerte Visionen und Ziele sowie das Wissen um eigene Stärken oder um entwicklungsfähige Potentiale dazu geeignet, Menschen zu motivieren und Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.

Welche natürlichen Schätze hat unsere Region zu bieten (z.B. Landschaft, nachwachsende Rohstoffe, Wasser, etc.) und wie könnte eine nachhaltige Nutzung aussehen? Was macht unsere Region für Einheimische und Gäste attraktiv, welche Lebensqualitätsfaktoren gilt es zu erhalten, welche auszubauen? Wo liegen die wirtschaftlichen Stärken unserer Region, welche unternehmerischen Potentiale (Kapital, know how, etc.) sind für die Zukunft der Region wichtig? Welche Wissenspotentiale tragen die Bürgerinnen und Bürger der Region in sich (Bildungsniveau, altes landwirtschaftliches, handwerkliches Wissen, etc.) und wie könnte man sie nutzen?

Und schließlich: Wie sieht das gemeinsame Idealbild der Region beim Blick in die Zukunft aus?

Die konstruktive Auseinandersetzung mit derartigen Fragen mündet letztlich in die Formulierung eines Leitbildes samt zugehörigen Aktions- und Umsetzungsplänen.

Agenda 21 – Prozesse sind, um einen Vergleich zu gebrauchen, ein Instrument zum Positiven Denken auf lokaler und regionaler Ebene. Sie können bewirken, dass der Glaube an die Zukunft, an die Erreichbarkeit der eigenen Ziele und an die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten stärker wird, als Ängste vor unerwünschten Entwicklungen – selbst wenn diese Ängste begründet sind. Lebenswille und eigenes Tun stehen am Beginn jeder Erfolgsstory, egal ob es sich dabei um einen individuellen Lebenslauf oder um die Entwicklung einer Gemeinde oder Region handelt.

Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung in Gemeinden und Regionen

Zielgerichtetes Agieren erfordert auch eine regelmäßige Standortbestimmung und Evaluierung der Fortschritte bei der Zielerreichung. Dazu bedarf es wiederum geeigneter Indikatoren, die Aussagen darüber zulassen, ob eine Gemeinde bzw. Region auf dem „richtigen“, d.h. leitbildgetreuen Weg ist.

Die Oö. Akademie für Umwelt und Natur hat dazu das **Lokale Indikatorensystem** für dauerhafte **Lebensqualität (LISL)** entwickelt^[8]. Dieses System umfasst ein Basismenü mit insgesamt 47 Indikatoren für die Bereiche

- Umwelt und Natur
- Arbeit und Wirtschaft
- Soziales Miteinander und Kultur
- Bürgerbeteiligung.

Aus dem Basismenü wählt jede Gemeinde/Region selbst die für sie maßgeblichen Indikatoren aus und kann diese auch durch eigene Mess-Merkmale ergänzen. Der beste Wegweiser kann seinen Zweck jedoch nur erfüllen, wenn die Wegsuchenden ihr Ziel kennen und das Ziel, auf das der Wegweiser weist, erreichen wollen. Dadurch wird wieder die Bedeutung eines auf Nachhaltigkeit orientierten Zukunftsleitbildes für die Gemeinde oder die Region deutlich.

Tu Gutes und inszeniere es richtig!

Längst sind Regionen gefordert, sich nicht nur als Unternehmensstandort erfolgreich zu vermarkten, sondern darüber hinaus eine unverwechselbare Identität zu entwickeln und diese nach innen und nach außen sichtbar sowie erlebbar werden zu lassen. Der Bamberger Soziologe Gerhard Schulze beschreibt in seinen Arbeiten die moderne Erlebnisgesellschaft und ihre Eventkultur.^[9] Der moderne Mensch ist demnach stets auf der Suche nach Konstruktionselementen des „schönen Lebens“, die inszeniert und kommuniziert sein wollen. Denn das als „Wirklich“ empfundene ist vielfach das Ergebnis einer sozialen Konstruktion der Wirklichkeit^[10]: Dem objektiven Wahrnehmen geht das subjektive Erleben und das gemeinsame (intersubjektive) Erleben voraus. Die Chance für Regionen besteht somit darin,

dem individuellen „Projekt des schönen Lebens“ die Elemente einer nachhaltigen Lebensqualität anzubieten. Es gilt dabei, die vorhandenen natürlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Potentiale nicht nur zu erkennen und zu entwickeln, sondern auch diese in Szene zu setzen. Auch hier liegt eine wichtige Funktion einer nachhaltigkeitsorientierten Gemeinde- und Regionalpolitik.

Nachhaltigkeitsprozesse schaffen eine ganzheitliche Verbindung von regionalem Selbstbewusstsein und Verantwortungsbewusstsein. Sie sind die Bausteine aus denen die „eine Welt“ der Zukunft gebaut werden kann.



In Oberösterreich befindet sich die Leitstelle für Lokale und Regionale Agenda 21 – Prozesse bei der Oö. Akademie für Umwelt und Natur. Derzeit nehmen 28 Gemeinden in vier Gemeindefitzwerken, der Bezirk Kirchdorf als Ganzes sowie 16 Einzelgemeinden mit einem Zukunftsprozess an der Initiative „Lebensraum mit Zukunft“ teil.

Ansprechpartner für die Leitstelle Agenda 21 ist Dipl.-Ing. Günther Humer, für das Projekt LISL Mag. Josef Neuböck (siehe nachfolgende Telefonnummer). Weitere Informationen können unter der Webadresse www.lebensraum-mit-zukunft.at abgerufen werden.

Alle zitierten Publikationen der Oö. Akademie für Umwelt und Natur können unter der Telefonnummer 0732/7720-13300 (Fax –14420 DW), oder unter der e-mail-Adresse uak.post@ooe.gv.at angefordert werden.

- [1] Europäische Kommission (Hrsg.): Strategie der Europäischen Union für die nachhaltige Entwicklung. Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften, Luxemburg 2002
- [2] Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Hrsg.): Die österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung. Wien 2002
- [3] vgl.: Kanatschnig, D., Fischbacher, Ch., Schmutz, P.: Regionalisierte Raumentwicklung. S.11ff
- [4] Kanatschnig, D., Fischbacher, Ch., Schmutz, P.: Regionalisierte Raumentwicklung. S.13
- [5] O.ö. Umweltakademie(Hrsg.): Durch nachhaltige Entwicklung die Zukunft sichern. Landesumweltprogramm für Oberösterreich. Linz 1995
- [6] O.ö. Akademie für Umwelt und Natur (Hrsg.): Nachhaltigkeit konkret – Renditen für Generationen. Ein Meinungsbild zur Weiterentwicklung des Landesumweltprogramms für Oberösterreich. Linz 2002.
- [7] siehe dazu: O.ö. Akademie für Umwelt und Natur (Hrsg.): Lebensraum mit Zukunft. Leitfaden für eine Nachhaltige Entwicklung in Gemeinden und Regionen. Linz 2002
- [8] Oö. Akademie für Umwelt und Natur (Hrsg.): LISL – Lokales Indikatorensystem für dauerhafte Lebensqualität. Wegweiser für eine nachhaltige Gemeindeentwicklung. Linz 2003
- [9] Schulze, Gerhard: Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur. Campus Verlag, Frankfurt, New York 1999
- [10] Schulze, Gerhard: Kulissen des Glücks. S.82

Autor:

Mag. Oskar Schachtner

O.Ö. Akademie für Umwelt und Natur

Stockhofstraße 32

4020 Linz

Tel. ++43 - 732 - 7720 - 14443

Fax ++43 - 732 - 7720 - 14420

E-Mail: oskar.schachtner@ooe.gv.at